
Themenheft 66: Zwischen Innovation und Auftrag. Historische Pionierarbeit für Kinder-, Jugend- und Bildungsmedien in der Schweiz. Herausgegeben von Sara Signer im Auftrag der Dölker-Tobler Stiftung DTV

Erinnerungen an Verena Doelker-Tobler

Josef Burri¹, Verena Billeter-Guggenbühl², Ruth Halter-Schmid³, Franz Hohler⁴, Emil Steinberger⁵, Mario Cortesi⁶, Ulrich Kündig⁷, Erich Gysling⁸, Regula Zweifel⁹ und Ursi Kugler¹⁰

- ¹ ehemaliger Redaktionsleiter Schweizer Fernsehen DRS
- ² ehemalige Redaktionsleiterin des Schweizer Fernsehen DRS und Mitarbeiterin Radio DRS
- ³ ehemalige Redaktionsleiterin *Karusell* 1984-1988 des Schweizer Fernsehen DRS
- ⁴ Kabarettist, Schriftsteller und Liedermacher, ehemaliger Mitarbeiter des Schweizer Fernsehen DRS
- ⁵ Kabarettist, Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller, ehemaliger Mitarbeiter Schweizer Fernsehen DRS
- ⁶ Journalist, Autor und Filmschaffender, ehemaliger Filmemacher beim Schweizer Fernsehen DRS
- ⁷ ehemaliger Direktor des Schweizer Fernsehens DRS
- ⁸ Journalist, Publizist und Autor, ehemaliger Leiter Tagesschau-Redaktion Schweizer Fernsehen DRS
- ⁹ Präsidentin emerita der Gesellschaft zu Fraumünster
- ¹⁰ Stubenmeisterin emerita der Gesellschaft zu Fraumünster

Zusammenfassung

Verena Doelker-Tobler (1932–2018) prägte das Schweizer Fernsehen über Jahrzehnte als Pionierin des Kinder- und Familienprogramms. Mit pädagogischer Leidenschaft, unermüdlichem Einsatz und einem feinen Gespür für Inhalte, Formen und Talente ermöglichte sie innovative Formate, förderte junge Kreative und setzte sich für ein Fernsehen ein, das bildet und bewegt.

*Als Leiterin der Abteilung Familie und Bildung stärkte sie ab 1980 insbesondere das Vorabendprogramm. Sie initiierte zahlreiche Eigenproduktionen, darunter beliebte Serien wie *Besuch im Zoo* oder *3-2-1 Contact*, sowie gesellschaftlich relevante fiktionale Produktionen wie *Peppino* oder *Flucht mit Luzifer*. Internationale Kooperationen mit ZDF, ORF und FR3 nutzte sie strategisch zur Professionalisierung und Qualitätssteigerung des Programms.*

Künstler, Redakteur:innen und Kulturschaffende würdigen in ihren Erinnerungen Verena Doelker-Tobler als inspirierende, mutige Ermöglicherin, die mit Rückgrat, diplomatischem Geschick und Begeisterung ihre Visionen durchsetzte. Sie glaubte an das Potenzial

junger Menschen, setzte sich für anspruchsvolle Inhalte ein und schuf kreative Freiräume – auch gegen Widerstände in einer männerdominierten Führungsstruktur. Neben ihrer Fernsehkarriere engagierte sie sich gesellschaftlich, etwa in der Gesellschaft zu Fraumünster, wo sie Frauen strategisch förderte. Ihr Wirken hinterlässt bleibende Spuren in der Schweizer Medienlandschaft – als Vorreiterin eines bildungsnahen, kindgerechten und menschlich geprägten Service-public-Fernsehens.

Remembrances to Verena Doelker-Tobler

Abstract

Verena Doelker-Tobler (1932–2018) shaped Swiss television for decades as a pioneer of children's and family programming. With educational passion, tireless dedication, and a keen instinct for content, form, and talent, she enabled innovative formats, supported emerging creatives, and championed a kind of television that educates and moves.

*As head of the Department of Family and Education from 1980 onward, she especially strengthened early evening programming. She initiated numerous in-house productions, including popular series such as *Besuch im Zoo* and *3-2-1 Contact*, as well as socially relevant fictional productions like *Peppino* and *Flucht mit Luzifer*. She strategically used international collaborations with ZDF, ORF, and FR3 to enhance professionalism and raise program quality.*

Artists, editors, and cultural figures remember Verena Doelker-Tobler as an inspiring and courageous enabler who pursued her visions with integrity, diplomatic skill, and enthusiasm. She believed in the potential of young people, advocated for meaningful content, and created spaces for creative freedom – even in the face of resistance within a male-dominated leadership structure.

Beyond her television career, she was socially engaged, for instance in the Gesellschaft zu Fraumünster, where she strategically promoted women. Her legacy has left a lasting mark on the Swiss media landscape – as a trailblazer of educational, child-centered, and humanistic public service broadcasting.

Impulse für den Vorabend

Josef Burri¹

¹ ehemaliger Redaktionsleiter Schweizer Fernsehen DRS

Als Verena Doelker-Tobler im Jahre 1980 die Leitung der Familien- und Bildungsabteilung übernahm, erlebte der Vorabend des damaligen Deutschschweizer Fernsehens (eigentlich: Fernsehen der deutschen und der rätoromanischen Schweiz) einen Entwicklungsschub. Bereits 1977 ging das Vorabendmagazin «Karussell» auf Sendung und bildete bis 1988 eine Talentschmiede, aus der zahlreiche Nachwuchsleute hervorgingen. Sie sollten in späteren Jahren den Sender massgeblich prägen. Verena Doelker-Tobler förderte in ihrer neuen Führungsfunktion diese Entwicklung, indem sie dem Team von jungen und kreativen Wilden den Rücken frei hielt und es auch dann gewähren liess, wenn gestandene Fachleute «unmöglich» aufheulten. Unterstützung erhielt sie mitunter von der technischen Seite des Betriebs. Auch dort waren Macher am Werk, die alles aus den Möglichkeiten des Mediums heraus holen wollten.

Neben dem «Karussell» war der Programm-Vorabend damals das Feld für eingekaufte Halbstunden-Serien. Sie fanden durchaus ihr Publikum, wurden aber von den Halbgöttern des Senders als zu leichtgewichtig und zu harmlos befunden. In der Tat fehlte dem Programmplatz ein klares schweizerisches oder unverwechselbares Profil. Das sollte sich ändern, als der damalige Fernsehdirektor Ulrich Kündig und die neue Abteilungsleiterin Verena Doelker-Tobler die Weichen für diese Familien-Programmschiene neu stellten. Eine wichtige personelle Stütze in dieser Neuausrichtung war der in Polen als Dramaturg ausgebildete Redaktor Guido Hauser, der 1978 die Fernsehserie «Heidi» für das Schweizer Fernsehen betreut hatte. Sie war eines der international erfolgreichsten Produkte aus der helvetischen Fernsehküche und gilt bis heute als beste und getreueste Umsetzung des Stoffes von Johanna Spyri. Jede der zahlreichen Wiederholungen in den Folgejahren brachte regelmässig höchste Einschaltquoten.

Dem Programm-Vorabend ein Schweizer Gesicht geben

Mit Verena Doelker-Tobler erhielt der Vorabend nicht nur ein paar neue Farbtupfer, sondern ein schweizerisches Gesicht durch eine namhafte Aufstockung der Eigenleistungen. Damals erlebte die Fernsehtechnik einen Entwicklungsschub, als die elektronischen Produktionsmittel kleiner und flexibler wurden und mehr und mehr auch für Reportage-Sendungen vor Ort eingesetzt werden konnten. In der Zusammenarbeit mit der Firma Condor-Film, die über einen neuartigen Reportagewagen

von der Grösse eines Wohnmobils verfügte, entstanden Dutzende von Sendungen unter den Titeln «Besuch im Zoo» (1983), «Besuch beim Tierarzt» (1984) und «Besuch beim Hausarzt» (1985), aufgezeichnet in allen Landesgegenden und alle von Walter Plüss moderiert. Plüss war ursprünglich Schauspieler. Dann schloss er sich dem Team an, das den Schweizer Fernsehsender zum Laufen brachte. Er stieg später zum Chef der Regie auf und initiierte die damals weltweit beachteten Live-Reportagen von sportlichen Grossereignissen. Das «Besuch»-Format mit dem mittlerweile «gereiften» Fernsehponier Plüss war erfolgreich, was sich nicht nur an den regelmässig erhobenen Publikumszahlen ablesen liess. Auch die Rückmeldungen aus dem Kreis der treuen Zuschauer:innen häuften sich, nicht immer nur im positiven Sinn: Den Tierärzten, die aus ihrer täglichen Tätigkeit berichteten, wurde von den Tierliebhabern genau auf die Finger geschaut, und wehe ein Schweinchen machte beim Kastrieren einen Mucks, weil die Betäubung eine Spur zu schwach war oder zu wenig lange anhielt. Dann hagelte es Protestbriefe von Tierschützern. Auch im Aufnahmeteam unter dem landwirtschaftlich erfahrenen Regisseur Marc Klenk kam es gelegentlich zu Schwächen; denn der Anblick von Blut und Eiter im Kuhstall war nicht nach jedermanns Geschmacksnerven. Direkte Rückmeldungen erhielten ferner die interviewten Tierpfleger, Ärzte und Veterinäre. Nach der Ausstrahlung von drei Sendungen über Homöopathie lief das Telefon in der Arztpraxis, wo diese Aufnahmen entstanden waren, während Monaten heiss und musste teilweise wegen des grossen Andrangs blockiert werden.

Was die mobilen elektronischen Produktionsmittel zu leisten imstande waren, zeigte sich bei einer weiteren, spektakulären Reihe. Sie hiess «Kleine Stadt auf Rädern» (1984), wurde von Philipp Flury moderiert und zeigte realitätsnah das Leben in Schweizer Circussen während ihren Tourneen. Das Team begleitete beispielsweise den Circus Nock bei der Überquerung des Flüela-Passes, angefangen vom Verladen der Pferde gleich nach ihrem Auftritt im nächtlichen Davos bis hin zum Aufbau des Zeltes am anderen Morgen und zur Vorstellung am nächsten Abend in Scuol. Innerhalb einer Produktionswoche entstanden in der Regel drei bis vier halbstündige Folgen, die praktisch vollständig vor Ort produziert wurden.

Programmgrundsätze für den Vorabend

Im Kinderprogramm, das Verena Doelker-Tobler seit 1961 aufgebaut hatte, setzte sie ihre Programmgrundsätze um: Kinder als Persönlichkeiten ernst nehmen, auf ihre Lebenssituation und ihre Fragen eingehen, ihre Wissbegier stillen, sie zu eigenem Tun anregen, ihre Kreativität fördern. Dieses Credo war dann auch im Vorabendprogramm, das sich an Kinder und Erwachsene richtete, spürbar. So liess sie das US-amerikanische Wissensformat «3-2-1 Contact», eigentlich ein Kinderprogramm, für das Schweizer Fernsehen adaptieren und stellte es ins Vorabendprogramm (1981).

Wissen sollte so aufbereitet werden, dass es nicht nur verständlich und nachvollziehbar, sondern auch unterhaltend gestaltet war. Infotainment quasi, bevor dieser Begriff zum Wortbestand der Kommunikationswissenschaft gehörte. Als Moderator der Reihe holte die Abteilungsleiterin übrigens Hermann Weber, den populärsten Quiz-Master, den die Schweiz je erlebt und der dem Fernsehen 1977 Valet gesagt hatte, zum Sender zurück. Schon in den sechziger Jahren moderierte Weber live Medizin-Sendungen und trat damit ins Rampenlicht einer grösseren Öffentlichkeit. Mit «3-2-1 Contact» (lief in Deutschland unter dem irreführenden Titel «3-2-1 Kompass») kehrte er also zu seinen Wurzeln als Wissens-Journalist zurück. Doch das schien kein Celebrity-Journalist zu bemerken.

Verena Doelker-Tobler liess ihren Mitarbeiter:innen freie Hand in der Entwicklung und Gestaltung neuer Formate. Sie öffnete im Hintergrund Türen und scheute nicht vor neuen Ideen zurück. So entstand unter ihren Fittichen beispielsweise auch das Quiz-Format «Inserate-Raten» (1983), abwechselnd moderiert von Regina Kempf und Max Rüeger: Ausgehend von einem originellen Inserat in der Presse und einem Spielfilm dazu sollten die Quiz-Teilnehmer raten, welche Person hinter dem Inserat stehen könnte. Entscheidend waren nicht eigentlich Sieg oder Niederlage in diesem fröhlichen Spiel, sondern die Fantasie, die Fabulierlust und das Einfühlungsvermögen der Rater:innen.

Eine ähnliche Absicht verfolgte das Bühnen-Format «Drei Stühle» (1982): Drei wortgewandte «Amateure» sassen jeder auf einem Stuhl, daher der Titel der Sendung. Zusammen mit dem Moderator und Spassmacher Emil Steinberger gestalteten sie plaudernd eine lustige halbe Stunde, ohne Dekor, ohne Aufwand, ohne Script. Aufgezeichnet wurde auf den Bühnen von verschiedenen Kleintheatern der Schweiz vor Publikum. Die Wortsendung, eigentlich ein typisches Studioformat, setzte sich nicht durch, weniger aus inhaltlichen oder personellen, mehr aus finanziellen und produktionellen Gründen: Der Aufwand, jede Folge an einem neuen Ort mit immer wieder neuen Gästen aufzuzeichnen, war einfach eine Spur zu gross.

Alle diese Vorabendprogramme dauerten eine knappe halbe Stunde und bildeten zusammen mit dem «Karussell» die Programmfläche des Vorabends zwischen 18 und 19 Uhr. Üblich war damals eine Tagestypisierung von Montag bis Freitag. Ein Tag pro Woche war den Eigenproduktionen gewidmet, ein anderer den eingekauften Tier-Dokumentarserien, ein weiterer einer lang laufenden fiktionalen Serie und so weiter. Die «horizontale» Programmierung (dasselbe Programm von Montag bis Freitag) sollte später folgen und wurde auf den deutschen Sendern hauptsächlich mit den Daily Soaps bedient. Da die Budgets für eigenproduzierte Formate auf allen Sendeplätzen nicht ausreichten, wurden viele Serien zugekauft, vor allem aus dem deutschsprachigen Raum, damals eher selten aus Grossbritannien oder den USA, wo vor allem Sitcoms im Halbstunden-Format produziert wurden, die in der Schweiz aber wenig Anklang fanden.

Fiktion für den Vorabend

Im Vergleich zu den «grossen» Sendern reihum musste sich das Schweizer Fernsehen mit bescheidenen Mitteln begnügen. Umso wichtiger waren Ideenreichtum, produktionselle Effizienz und Zusammenarbeit über die Sprach- und Landesgrenzen hinaus. Seit ihrer Zeit als Leiterin des Kinderprogramms war Verena Doelker-Tobler international gut vernetzt. Diese Kontakte nutzte sie ab 1980 auch, um fiktionale Serien aus der Schweiz heraus entwickeln und produzieren zu können. So entstand die Serie «Peppino» (acht Episoden, 1983) als internationale Koproduktion mit dem ZDF und dem ORF (Regie: Mario Cortesi und Ludwig Hermann). Sie basiert auf einer Vorlage der Schweizer Autorin Eveline Hasler und erzählt die Auswanderer-Geschichte aus der Perspektive von Schweizer und italienischen Kindern. In einer weiteren Konstellation machte Verena Doelker-Tobler die Serie «Lornac ist überall» möglich (13 Episoden, 1987, SRG, ARD/WDR, FR3). Sie greift wiederum ein gesellschaftliches Gegenwartsthema auf, nämlich den Umweltschutz, und erzählt die Geschichte der Tanker-Katastrophe der Amoco Cadiz vor der bretonischen Küste, diesmal aus der Sicht der Bewohner eines kleinen bretonischen Dorfes. Die Serie basiert auf einem Roman des Schweizer Autors Otto Steiger und wurde vom Tessiner Regisseur Tony Flaadt in der Bretagne realisiert.

Es gehörte zur Eigenart von Doelker-Toblers programmlichen Intentionen, in ihren Sendungen gesellschaftlich relevante Themen aufzugreifen, so auch in einer weiteren Serie für das Vorabendprogramm: «Flucht mit Luzifer» (acht Episoden, 1988) nach einer Geschichte von Jeanne Schläpfer in der Regie von Mario Cortesi (wiederum eine Koproduktion mit dem ZDF). Darin rettet ein introvertierter Junge aus dem Jura ein Pferd vor dem Schlachthaus und flieht mit ihm über alle Berge, bis er schliesslich Menschen findet, die Verständnis für sein Handeln aufbringen. Es ging Doelker-Tobler weniger um eine bestimmte ethische Botschaft, sondern um eine Geschichte, die das Familienpublikum des Vorabends bewegen und es zum Denken anregen sollte. Sie wusste aus ihrer Zusammenarbeit mit dem Kinderbuchautor Max Bolliger, dass der moralische oder pädagogische Zeigefinger der guten Geschichte und auch der beabsichtigten Wirkung oft im Wege steht. Bolliger sagte dazu in einem Interview:

«Ich will mit meinen Geschichten nicht einen pädagogischen Auftrag erfüllen, das war nie meine Absicht. Aber es ist doch so, dass die grundlegenden Werte der Menschheit durch Geschichten und nicht durch Theorien übermittelt werden.»¹

1 Koenig, Käthi, und Max Bolliger. 2009. ««Schreiben ist mein Handwerk». Zum 80. Geburtstag/Max Bolliger erzählt Kindern Geschichten – aber immer schriftlich». *Reformiert* 4: Seite 4. 27. März 2009. https://reformiert.info/admin/data/files/asset_file/file/1311/090327_reformzh.pdf.

Das sah auch Guido Hauser, der Redaktor für fiktionale Programme in der Abteilung Familie und Bildung, so: Zuerst kommt die Geschichte und erst dann die «Botschaft» oder das «Anliegen» dahinter. Steht die «moralische» oder «didaktische» Aussageabsicht im Vordergrund, ist es in der Regel schlecht um die Geschichte bestellt. Gute Geschichten brauchen auch keinen Aufkleber mit dem Vermerk «pädagogisch wertvoll». Doelker-Tobler hatte diesen Ratschlag verinnerlicht, wie sie überhaupt auf interne oder externe Fachleute hörte, ohne vom eigenen Weg abzukommen.

Das jährliche Programm-Highlight des Vorabends war in den achtziger Jahren die Weihnachtsserie, eine Zusammenarbeit mit dem ZDF und dem ORF. Verena Doelker-Tobler kannte Josef Göhlen, den zuständigen Abteilungsleiter beim ZDF, aus der Zeit, als beide für das Kinderprogramm tätig waren. Charakterlich waren sie nicht vom gleichen Schlag: Göhlen glich einem fröhlichen Haudegen, Doelker-Toblers Stärke lag in der einnehmenden Diplomatie. Sie konnte der Anime-Serie «Die Biene Maja», die Göhlen lanciert hatte, wenig abgewinnen. Doch beide waren sie energische Persönlichkeiten, die gemeinsam ihr ganzes Gewicht in die Waagschale warfen, um so grosse Brocken wie die Fortsetzungsserien für die Weihnachtszeit zu stemmen, darunter Titel wie «Silas» (1981), «Jack Holborn» (1982), Patrik Pacard» (1984), «Mino» (1986), «Anna» (1987) sowie «Nonni und Manni» (1988). Letztere Serie wurde mit einem internationalen Team auf Island gedreht. Mit den Jahren stiessen immer wieder neue Partner hinzu und stiegen Aufwand und Budgets, was den «product value» der einzelnen Serie erhöhte.

Das war ganz im Sinne Verena Doelker-Toblers; sie sah in der nationalen und internationalen Zusammenarbeit, in der Bündelung der Kräfte und im Austausch von Ideen und ganzen Programmen ein riesiges Potential für Programmflächen auf weniger prominenten Sendeplätzen und für Sender mit kleinen Budgets. Dafür setzte sie sich ein, oft gegen Widerstände und oft mit der Zuversicht einer Verliererin, die unentwegt ans Ziel glaubt. Einigen ihrer nationalen Kollegen, mit denen sie es zu tun hatte, ging sie gelegentlich mit ihrer Hartnäckigkeit auf die Nerven. Bei anderen und vor allem bei ausländischen Führungsleuten der Sender erntete sie Respekt und Hochachtung. Auf jeden Fall war sie eine starke Persönlichkeit, die etwas zum Laufen bringen konnte, wo andere vorzeitig die Flinte ins Korn warfen.

Verena Doelker – Kollegin – Freundin – Chefin

Verena Billeter-Guggenbühl²

² Ehemalige Redaktionsleiterin des Schweizer Fernsehen DRS und Mitarbeiterin Radio DRS

Wenn ich meine erste Medienarbeit beim Radio und meinen Werdegang bis zur TV-Mitarbeiterin von Verena Doelker relativ breit beschreibe, ist es, um meine Überzeugung auszudrücken, dass Kinder Medien brauchen, die Medien ihrer Zeit, die ihnen mit Worten oder Bildern Geschichten erzählen als Ergänzung zu eigenen Erlebnissen, Geschichten von guten und schwierigen Erfahrungen, die ihnen Mut machen und das Selbstvertrauen stärken. Verena Doelker war auch dieser Meinung.

Wir sind parallel an beiden Medien zur ungefähr gleichen Zeit einen ähnlichen Weg gegangen: Beide haben wir – zu Lehrer:innen ausgebildet – zuerst mit besonderen Kindern gearbeitet: Verena Doelker mit gehörlosen Kindern, bevor sie sich für das neugeschaffene Fernsehen weiterbildete und dort das Kinderfernsehen aufbaute. Ich habe fast fünf Jahre lang im Kinderspital Zürich Langzeitpatienten aller Altersstufen unterrichtet, mit ihnen auch musiziert, von den Betten aus Improvisationstheater gespielt («Jeux Dramatiques»), für sie eine Bibliothek eingerichtet und ihnen vorgelesen oder einfach erzählt. Vom Kinderspital wurde ich «ausgeliehen» für Theaterwochen an Aussenstationen und an die Schule für cerebralgelähmte Kinder. Dort fragte mich Verena Doelker an, ob ich mit diesen Kindern in einer TV-Sendung in der Reihe «Lernt uns kennen» mitmachen würde.

Wir führten «Die Bremer Stadtmusikanten» auf, da wirkten die oft spastischen Bewegungen dieser Kinder und das eher mühsame Gehen passend. Dies war meine erste Bekanntschaft mit Verena Doelker-Tobler und dem Fernsehen. Meine Tätigkeit am Kinderspital erfüllte mich ganz. Alles, was ich einmal gelernt hatte, konnte ich irgendwie anwenden. Und doch musste ich weitergehen. Im Frühjahr 1964 kündigte ich schweren Herzens, die Verbindung zu einer vollständig polio-gelähmten ehemaligen Schülerin blieb aber zeitlebens. Am Freien Gymnasium erhielt ich eine halbe Stelle als Lehrerin auf der Pro-Gymnasium-Stufe und daneben trat ich im Herbst 1965 als Redaktorin für Kindersendungen ein ins Radio Studio Zürich. Einen neuen Beruf hatte ich zu lernen, der mich faszinierte. Ich blieb ihm 21 Jahre lang treu, unter meinem Mädchennamen Verena Guggenbühl, heiratete den Musiker Bernhard Billeter, bekam drei Kinder, die in diese Arbeit hinein passten und lebhaft daran teilnahmen. Als kleiner Bub sagte mir mein Ältester einmal: «Das isch gschpässig: warum gsehn ich ächt das alles, wänn du doch nu verzellsch?» Das ist es, was mich so lange beim Radio hielt: Kinder sollten zuerst ihre eigenen Bilder entwickeln können.

Hier, beim älteren der beiden Medien, existierten bereits Kindersendungen und ich konnte namhafte Mitarbeiter übernehmen, wie Olga Meyer zum Beispiel, die Autorin der von vielen Kindern geliebten «Anneli»-Geschichten, aus dem Tösstal, die sie dann für uns als Hörspielreihe umarbeitete, wie auch das «Heidi» von Johanna Spyri mit Schauspielern wie Heinrich Gretler als Alpöhi neben wunderbar natürlichen Kinderdarstellern als Heidi und Geissenpeter. Beliebte Hörspiele wie «Mio, mein Mio» von Astrid Lindgren waren schon da. Es kamen viele neue Mitarbeiter:innen und Autor:innen dazu: Eveline Hasler, Regine Schindler, Robert Tobler, Max Huwyler, Osy Zimmermann, Jürg Schubiger, Emil Zopfi und andere.

Neben Musiksendungen, auch Kinderkonzerten, entwickelten sich viele Themen und Ziele unserer Radio-Sendungen zwischen 1965 und 1985 in die gleiche Richtung wie die von Verena Doelker angeregten Kindersendungen am Fernsehen, ohne dass wir uns abgesprochen oder aufeinander Rücksicht genommen hätten.

Seit 1967 hatte ich intensiv mit Max Bolliger zusammengearbeitet. Jährlich waren neben drei bis vier Einzelsendungen ganze Sendereihen entstanden, wie «Geschichten zum Nachdenken», «Kinder wie du und ich» (im Spital, im Zirkus, in Heimen, im Tibet, blinde Kinder), und «Lebensbilder», in welchen Max Bolliger die Kinder- und Jugendzeit von Persönlichkeiten beschrieb (wie: F. Mendelssohn, A. Schweitzer, Friedrich d. Grossen, Karl May, Erich Kästner, Joh. Spyri, Janusz Korczak, A. Grock, Joh. von Goethe, L. da Vinci, Helen Keller, S. Prokofieff, Wilhelm Busch.) Später schrieb Max Bolliger daraus sein Buch: «Was soll nur aus dir werden?»

In den 80iger Jahren begannen Verena Doelker und ich zusammen gemeinsame Themen für Radio und Fernsehen mediengerecht zu bearbeiten und gleichzeitig auszustrahlen.

Für die Studie «Die Wirkung von Radio und Fernsehen auf Kinder», welche Verena Doelker der Medienprofessorin Herta Sturm in München in Auftrag gegeben hatte als Abteilungsleiterin *Familie und Erziehung* beim Fernsehen, war ich für die Radiosendungen verantwortlich. Radio und Fernsehen arbeiteten eng zusammen, und Verena Doelker liess es sich nicht nehmen, meine Radiosendung zum Thema Waldsterben anzuhören. Für die Fernsehsendung „Ein Baum wird gefällt“ waren sieben Kameras rings um den Baum installiert worden. Beim Visionieren merkte ich, dass wir im Radio keine entsprechenden akustisch passenden Geräusche hatten. Ich erbat mir das TV-Geräusch-Bändchen für die Radio-Version, welches ich selbstverständlich bekam und einbaute. Das reine Hör-Erlebnis beeindruckte Verena Doelker: «Aber das ist ja erschütternd, dieses Brechen des Stammes und das Fallen des Laubs! Woher hast du das Geräusch?» Verenas spontane Reaktion und ihre trotz aller Anspannung durch die grosse Arbeitslast und Verantwortung immer noch erhaltene Erlebnisfähigkeit bewunderte ich.

Mit Willi Gohl zusammen hatte ich am Radio in der Advents-Zeit ein paar Jahre lang jeweils das «Singen im Advent» gestaltet, für Kinder, Eltern und Grosseltern daheim oder in Altersheimen, wo sie die alten und neuen Lieder aus aller Welt zur Instrumental-Begleitung von Kindern im Studio mitsingen konnten,. – eine viel genutzte und sehr beliebte Reihe. Verena Doelker holte Willi Gohl ans Fernsehen für eine Studie, Musik war auch ihr lieb und wichtig: Mit Matthias Bamert entstanden die international berühmten Kindergarten-Konzerte.

Nach über 21 Jahren meiner Radio-Arbeit holte mich Verena Doelker als Redaktions-Leiterin für Kleinkindersendungen ans Fernsehen. Ich hatte wieder einmal viel zu lernen – als Fünfzigjährige! Verena Doelker bewies auch hier ihre Unabhängigkeit und ihr zielgerichtetes Denken. Sie hatte meine berufsbegleitende Ausbildung hervorragend vorbereitet und begleitete mich gut. Im Unterschied zu meiner Radio-Programm-Arbeit, die regional zwischen den drei Studio-Verantwortlichen in Basel, Bern und Zürich abgesprochen wurde, galt es jetzt, internationale Kontakte zu pflegen, was mich überzeugte und mir viele Anregungen gab und neue Freundschaften brachte. PINGU, eine neue, sehr aufwendig zu produzierende Trickfilm-Serie, legte Verena mir besonders ans Herz. Es existierten bereits ein Prototyp-Film von Otmar Gutmann und Geschichten aus der Redaktion, die sollte ich an der nächsten, internationalen Sitzung der EBU als Coproduktion durchbringen. Das war meine erste grosse Aufgabe. Es gelang uns, nicht nur in der französischen und der italienischen Schweiz, sondern auch international mit verschiedenen Redaktionen eine gute Zusammenarbeit für diese Kleinkinderserie aufzubauen, die von Gross und Klein geliebt wurde.

Aus meiner Schulradiozeit existierte bereits eine Arbeitsgruppe «Musik» in Zusammenarbeit mit der EDK, welche jetzt in der ersten Zeit hier auch fürs Fernsehen tagte. Aber auch innerhalb der Kinder-Redaktion wurde intensiv zusammengearbeitet: in Studioproduktionen wie dem beliebten Spielhaus mit Franz und René, im Film-Einkauf. in Dialekt- und rätoromanischen Vertonungen von Gutenachtgeschichten, Spielfilmen und anderen Kurzfilmen aus dem EBU-Austauschprogramm, (Franz Hohlers «Spaghettifrau» musste bei uns allerdings nicht neu vertont werden...) Dies waren ungeheuer vielfältige Arbeiten, die letztlich wohl alle Verena Doelker aufgebaut hatte! Sie nahm mich selbstverständlich mit in ihre neu gegründeten Erwachsenen-Institutionen IOEB und SSAB, die nötig geworden waren wegen des systematischen Abbaus von gehaltvollen und «bildenden» Sendungen in den Medien. Wir hatten miterleben müssen, wie Abteilungen zerstört wurden, weil Bildung und Erziehung nicht mehr sein durften! Was zählte, waren Einschalt-Quoten und Marktanteil.

Verena Doelker kämpfte wie eine Löwin. Ich bewunderte ihre Visionen, ihren unbändigen Willen – und ihre Tatkraft, weit über ihre Pensionierung hinaus; wir wurden zur selben Zeit pensioniert, aber sie arbeitete unermüdlich weiter für ihre

Überzeugung, um ihr Werk möglichst zu erhalten. Verena fehlt uns, aber was sie geschaffen hat, wird hoffentlich junge Leute anregen, selber Neues zu wagen, wer weiss?

Schade, dass Verena Doelker die neuste Nummer des Medienmagazins mit dem Titel «Verantwortung in der Krise» (Corona-Pandemie) nicht mehr lesen kann! Auch andere Titel, wie: «SRF-Nachrichten für Kinder», «Neuer YouTube-Kanal für Kinder», «Kinderhörspiel-Sommerpodcast!» oder: «Web-Tipps zu ‚Mission B‘ und Biodiversität», würden sie bestimmt freuen!



Abb. 1: Fotos aus dem Privataarchiv von Verena Doelker-Tobler.

Verena, die Ermöglicherin

Ruth Halter-Schmid³

³ Ehemalige Redaktionsleiterin *Karussell* 1984-1988 des Schweizer Fernsehen DRS

So will ich sie nennen, denn sie war es, und sie hat sich selber so verstanden und genannt: Ermöglicherin. Und weil sie es war, konnte es – es ist mir eine liebe Erinnerung – zu jener Weltpremiere am 31. Oktober 1986 kommen, als das Schweizer Fernsehen das von Heinz Spoerli neu choreografierte Ballett «Schwanensee» live auf zwei Kanälen übertrug: auf dem ersten die Aufführung auf der Bühne, das Geschehen hinter den Kulissen auf dem zweiten, synchron, in Echtzeit, quasi ein Gesamtkunstwerk aus Märchen und sichtbarem Handwerk. Der Zuschauer, sein eigener Regisseur, entschied sich für die unbeschädigte Magie eines Kunstwerks oder, zappend, für den Wechsel zwischen Märchen und Technik, zwischen schwebendem Zauber und dem Leid der Knochenarbeit, den zwei Realitäten einer klassischen Ballett-Produktion.

Ausgeheckt mit subversiver Energie, organisiert und durchgeführt wurde dieses Medienexperiment von der Redaktion der Sendung *Karussell* (in Koproduktion mit 3sat, TSI und TSR). Durchgesetzt aber, ermöglicht eben, hat es Verena Doelker – weiss Gott: gegen den beträchtlichen Widerstand einiger strenger Abwarte im Haus der Kultur und der grimmigen Hüter einer fernsehästhetischen Hausordnung.

Denn das *Karussell* war ja eigentlich, was jene nicht wollten im Alltag einer ordentlichen TV-Anstalt. Die Wahrnehmung war: Hier machte eine «nicht integrierbare», dilettantische Gruppe ohne Ahnung, Verstand und Manieren ein Spiel aus dem Ernst des Fernsehlebens. Verena aber leitete die Abteilung, zu der das *Karussell* gehörte, und zur Zeit des «Schwanensee»-Projekts war sie schon infiziert und fasziniert vom Geist der Spinnerei. Sie war Verbündete geworden über die Jahre. Sie ahnte kreatives Potential in der Verrücktheit und beschützte die Verrückten vor den Nein-Sagern mit den «schlechten Auren», wie sie es nannte.

Pädagogische Leidenschaft muss die Basis gewesen sein. Mit Leidenschaft, heiter, charmant, nervtötend manchmal, bewegte sie sich auf ihre Ziele zu. In der Leidenschaft irrte und verirrte sie sich zuweilen, hastig und vorschnell, wie sie auch war, eine Meisterin des *Fait accompli*, vor das sie andere stellte (es hat dann wohl ab und zu ein Kollege die Versprechen brechen müssen, die sie gegeben hatte). Und item, die Methode Doelker, die sehr unmethodisch aussah, funktionierte insgesamt doch erstaunlich gut, und «Schwanensee» war so etwas wie die Nagelprobe.

Darum, wie sie durchsetzte, weht immer noch ein wenig Geheimnis. Leicht kann es nicht gewesen sein, Verena musste ja erst einmal der Abteilung Kultur, die schon beim Namen «*Karussell*» gewissermassen Hühnerhaut bekam, ins Gärtlein trampeln. Ein erstes Konzept, die Zweikanal-Übertragung der Oper «*Nabucco*» aus

dem Zürcher Hallenstadion, stiess dort auf herrische Ablehnung. Von der frevelhaften Beschädigung eines Kunstwerks war die Rede, von einer «Marotte heutigen Fernsehkonsums» und von der fahrlässigen Finanzierung des eigenen Untergangs. Vernichtungssironie kam zum Einsatz. So: «Eine grundsätzlich abzulehnende Idee könnte durchaus in einem anderen Bereich zum Tragen kommen. Ich denke an die in Einzelnummern aufgelösten Bühnenaktionen der ‚Folies Bergères‘.» Wollte heissen: Banausen bleibt bei euren Leisten!

Verena aber mit ihrem Gespür für die Auren und das allgemeine Menscheln erkannte, dass es da kaum um einen kunstmoralischen Frevel ging, sondern um persönliche Animositäten. Um Eigeninteressen und Konkurrenz und Standorte. In der Kulturabteilung selbst war eine Opernübertragung aus Basel angedacht, und so regte Verena mit schlitzohrigem diplomatischem Charme eine «Verbaslerung» des Konzepts an und Kurt Aeschbacher, der damals Moderator und Vizechef des Karussells war, den Wechsel von der Oper zum Ballett. Heinz Spoerli mit seiner Basler Compagnie war gleich begeistert dabei, und das Ressort Kultur – plötzlich und fast wundersam inspiriert – zog mit und entwickelte Ehrgeiz und Enthusiasmus.

Im Katalog des niederländischen Fernseh museums, in dessen Sammlung die Sendung 1987 aufgenommen wurde, steht heute noch geschrieben: «With this extraordinary production television came of age, aesthetically too.» (Mit dieser aussergewöhnlichen Produktion wurde das Fernsehen erwachsen, auch ästhetisch.)

Und einfach so nebenbei: Im Abspann der Sendung steht der Name des grössten Widersachers fast zuoberst. Verena Doelkers Name hingegen, der wirklich auch nach oben gehört hätte, fehlt ganz und gar.

Sie hat an uns geglaubt

Franz Hohler⁴

⁴ Kabarettist, Schriftsteller und Liedermacher, ehemaliger Mitarbeiter des Schweizer Fernsehen DRS

Anfang der 1970er Jahre fragte mich die Abteilung Familie des Schweizer Fernsehens, ob ich Ideen für eine Sendung für Vorschulkinder habe. Die Abteilung Familie, das war Verena Doelker, die damals noch Verena Tobler hiess.

Ich freute mich und schlug ihr eine Reihe von Sendungen vor, die sich in spielerischer Form um einfache Themen drehen sollten, wie etwa Gehen, Essen, Angst haben, Verreisen, mit einer erzählenden Figur, die von einer stummen Figur begleitet würde. Die erzählende Figur, so stellte ich mir vor, wäre ich, bei der stummen Figur dachte ich an den Pantomimen René Quellet. Verena Tobler stimmte zu, gab grünes Licht für die Produktion, und sie hielt bis in die 90er Jahre an dieser Sendung fest, als sie schon lange Verena Doelker hiess und als die Sendungen schon «Formate» hiessen.

René Quellet hatte anfänglich die Aufgabe, alles, was ich sagte, ohne Worte auszudrücken, mit den Mitteln der Gestik und der Körpersprache, und es damit auch zu verlangsamen, um es dem Verständnis von Vorschulkindern anzupassen, doch schon bald wurde seine Figur zur Verkörperung des Kindes, welche mir, dem Erwachsenen, zunehmend Schwierigkeiten bereitete, und es entwickelte sich ein clowneskes Seilziehen zwischen zwei Welten.

René Quellets einziger Satz «I säge nüt» prägte sich Scharen von Kindern ein und half ihnen bei der Beantwortung unangenehmer Fragen. Für zahlreiche Menschen sind wir so im Lauf der Jahre zu einer Kindheitserinnerung geworden, und das haben wir Verena Doelker zu verdanken. Es war ihr auch daran gelegen, das, was wir taten, für die medienpädagogischen Seminare und Konferenzen, an denen sie immer wieder teilnahm, mit entsprechendem Vokabular zu untermauern; einmal kam ich aus einer längeren Sitzung mit ihr und hatte mir nur zwei Ausdrücke aufgeschrieben, die sie mir als Zielvorstellung genannt hatte, «kognitiv» und «prosozial». Ich hatte ihr versichert, dass wir das können, und ich hätte ihr das auch für jedes andere Adjektiv versichert, denn ich wusste, dass sie an uns glaubte.

Wievielen Kindern die «Spielhaus»-Sendungen mit Franz und René etwas bedeuteten, merke ich daran, dass ich immer wieder von bestandenen Erwachsenen darauf angesprochen werde. Ich erinnere mich auch an eine Lesung, nach der mir das Publikum Fragen stellen konnte, und die einzige Frage, die es gab, galt nicht meiner Literatur, sondern lautete: «Was macht eigentlich der René?» Vor einer Woche schrieb mir ein Vater, der als Kind keine Sendung verpasst hatte: «Dass nun unsere

Kinder die Sendung ebenfalls ins Herz geschlossen haben, Youtube sei Dank, freut mich besonders. Sie sitzen interaktiv vor dem Fernseher, rufen zu, gestikulieren und lachen. Ich finde es herrlich, dass eine Sendung, welche im 4:3 Format daher kommt und mit einfachen Mitteln produziert wurde, im heutigen Zeitalter immer noch Fans hat.»

Cihan Inan, Direktor des Schauspiels am Stadttheater in Bern, erzählte mir, dass er als türkisches Immigrantenkind den Eindruck hatte, ich spreche am Fernsehen zu ihm, und das habe ihm das Gefühl gegeben, in unserm Land willkommen zu sein. Er hat mich vor kurzem gebeten, ein Wintermärchen für Kinder über den Klimawandel zu schreiben, was ich auch mit Vergnügen gemacht habe («Cengalo, der Gletscherfloh»). Es war die einzige Anfrage, die ich je von einem grossen Schweizer Theater bekommen habe, und ich reiche den Dank dafür auch an Verena Doelker weiter, ohne die es zu diesem Teil meiner Arbeit nicht gekommen wäre.

Zum letzten Mal habe ich Verena an der Trauerfeier für René Quellet getroffen. Sie sah so gut und alterslos aus und war so voller Energie und Ideen, dass ich dachte, gleich gebe sie wieder zwei jungen Künstlern die Chance, ein Projekt für die nächsten 20 Jahre zu realisieren.



Abb. 2: Franz Hohler und René Quellet feiern Geburtstag. ©SRF.



Abb. 3: Franz Hohler und René Quellet in der Schule. ©SRF.



Abb. 4: Franz Hohler und René Quellet. ©SRF

Die Welt ohne Verena Doelker....²

Emil Steinberger⁵

⁵ Kabarettist, Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller, ehemaliger Mitarbeiter Schweizer Fernsehen DRS

Es gibt Personen, die prägen mit Ihrem Denken und Handeln positiv grosse Institutionen. Und wenn solche Institutionen noch den Alltag beeinflussen können, dann ist der Gewinn für eine Gesellschaft zu multiplizieren. Ich denke da ans Wirken von Verena Doelker.

1967 hatte ich in Luzern meine ersten Gross-Erfolge als Kabarettist. Als der Agent das Schweizer Fernsehen bat, über einen überraschenden jungen Kabarettisten zu berichten, kam die Antwort, dass Luzern zu weit weg liege, wenn es in Zug wäre, würden sie es machen.

1970, kam dann aber die Anfrage von der Sendung «Spielhaus», ob ich Mit-Moderator sein möchte. Dahinter steckte das Schweizer Fernsehen, respektive Verena Doelker.

Nach einigen Sendungen übertrug man mir den Auftrag «Cabaret für Kinder» zu gestalten.

Das war einfach der Stil von Verena, man wird ins Wasser geworfen, ohne vorher lange Test zu machen, denn sie war überzeugt, dass dieser junge Mann die Ausstrahlung hat, um mit Kindern überzeugt spielen zu können. Verena liess mir die volle Freiheit. Mit vielen Kartonschachteln bauten wir kleine Städte, spielten darin Alltagsszenen. Ich musste kein Drehbuch abliefern, kein Bestellzettel für Requisiten für die übernächste Sendung. Sie akzeptierte, dass ich dem Requisiteur nicht Wochen im Voraus schon sagen konnte, ob ich einen Tisch dann brauche oder nicht. Verena hatte einen Führungsstil, der die Kreativität laufen liess, wohl beobachtend, aber evtl. mal beratend wirkte.

Es folgten «Wetteifern mit Emil» und «Emil spielt mit Kindern».

Als ich ihr sagte, dass man die technisch sicher gut gestalteten «TV Quiz» man mit mehr Improvisationen aufmischen sollte – hat sie sich wieder einmal durchsetzen können.

Wenn sie eine Idee hatte, dann war sie einfach so überzeugend im Vortragen ihrer menschlichen, sehr sensiblen Begründungen, dass Zuständige Mühe hatten erfolgreiche Gegenargumente vorzutragen. Eine etwas erzieherische Aufgabe des Fernsehens, davon war sie überzeugt, konnte sie immer elegant und diplomatisch klug einbringen.

² Gelesen am 20. Dez. 2023.

Die Vorabend-Sendung «Drei Stühle» durfte mit seinen unkonventionellen Punkte- und Preis-Verteilungen sechs mal über die Bühne gehen, jedes Mal in einer anderen Ortschaft.

Probieren, Mut haben, frech sein, Linien einhalten, aber unkonventionell daherkommen, das machte Ihr Spass, das strahlte sie in jedem Gespräch und in jeder Diskussion aus. Leise hofften viele, dass Sie das Schweizer Fernsehen leiten sollte, dass Sie mit ihrem steten Schwung genau die richtige Person für so eine Institution wie das Fernsehen – wo die Phantasie der treibende Motor sein muss. Ich glaube, sie wollte nicht, denn sie spürte, dass sie an der Front viel mehr bewirken könne, als zuoberst in der Hierarchie.

Und sie wirkte denn auch. Wir danken Dir von ganzem Herzen für mutige Entscheide, für das Einfühlungsvermögen bei den Mitarbeitern, aber auch für einen harten Kurs, wenn es um Haltung ging. Verena, du warst einfach gut.

Verena Doelker

Mario Cortesi⁶

⁶ Journalist, Autor und Filmschaffender, ehemaliger Filmemacher beim Schweizer Fernsehen DRS

Immer, wenn ich irgendwo das Wort «toll» höre oder es selbst benutze, denke ich an Verena Doelker. Wie oft hat sie im Gespräch mit mir dieses Wort benützt, vor allem wenn ich ihr eine Idee vortrug oder wenn sie einen Film von mir abgenommen hatte und ihn bewertete. Verena hatte die Gabe, einen Mitarbeitenden anzuspornen, ihm das Gefühl zu geben, dass er gut arbeitet, dass ihm etwas besonders gelungen sei. Natürlich hielt sie bisweilen auch mit berechtigter Kritik nicht zurück, aber das Positive überwiegte immer. Mit ihrer ruhigen Stimme verstand sie es, dem Mitarbeitenden das Gefühl zu geben, wichtig zu sein, etwas Gutes vollbracht zu haben, auf die richtige Spur gefunden zu haben. Und man spürte eine echte Solidarität, über die andere Abteilungs- und Ressortleiter den Filmschaffenden gegenüber nicht verfügten.

Ich drehte meinen ersten Film für Verena 1967 und blieb ihr treu bis zu ihrer Pensionierung in den 90er-Jahre. Alle meine Fernseh-Preise in jenem Vierteljahrhundert holte ich mit Filmen von Verena. Als ich 1976 mit «Yesterday When I Was Young» mit dem Prix Jeunesse ausgezeichnet wurde, sagte Verena zu mir: «Es wird schwierig, Dich selber zu übertreffen, aber ich weiss, du kannst das.» Da wusste ich, dass ich Verena mit meinem nächsten Film nicht enttäuschen durfte, arbeitete deshalb intensiv wie selten am Drehbuch für mein nächstes Projekt, dem Raucherfilm («Der Duft der grossen, weiten Welt»). Als ich Verena dieses Projekt vorschlug, sagte sie nur «toll». Und ich hatte «Carte Blanche». Sie war auch immer einverstanden, dass ich den Film selber produzierte und dass ich nach der fernsehinternen Drehbuch-Abnahme so etwas wurde, wie mein eigener Herr und Meister, dass mir niemand beim Fernsehen dreinreden durfte, bis der Film fixfertig vorlag. Dieses absolute Vertrauen gab meiner Arbeit unglaublichen Antrieb und auch das Verlangen, alles noch besser zu machen. Ich war mit auch immer bewusst, dass ich meine filmische Karriere und meine Erfolge Verena Doelker und ihrer Unterstützung zu verdanken habe. Sie gab mir auch die Chance für meine beiden Spielfilm-Serien («Peppino» und «Flucht mit Luzifer»), in den 80-er-Jahren nicht selbstverständlich.

In alle diesen Jahren verfolgte ich auch die grosse Arbeit von Verena. Sie war in vieler Hinsicht eine bewundernswerte Pionierin. Es war erstaunlich, wie sie es verstand, über die Landesgrenzen hinaus Kontakte zu knüpfen, wie sie mithalf, Institutionen und Verbände zu gründen, immer unter dem Gesichtspunkt von Bildung und Weiterbildung. Man bewunderte ihr Wissen, half mit, Ideen umzusetzen. Und Roland

Diem, der Leiter für Familie beim Südwestfunk, der unsere Filme mitfinanzierte, sagte mir einmal: «Das Schweizer Fernsehen weiss gar nicht, was für eine grossartige Leiterin der Kinder- und Jugendfilme es hat». Ja, Verena Doelker war eine der ersten und wenigen massgebenden Frauen beim Schweizer Fernsehen, und deshalb von den alles dominierenden Herren immer noch gerade mit knappem Wohlwollen betrachtet. Doch sie liess sich in dieser männeriastigen Umgebung nicht beirren und kämpfte für ihre Ideen zur Unterstützung einer besseren Medien-Kultur. Und in ihrem bisweilen einsamen Kampf hat sie Bedeutesendes erreicht. In all den Jahren hat sie die Kinder- und Jugendsendungen geprägt. In das vorherige Tutti-Frutti der Vorabend-Sendungen brachte sie eine klare Linie, lotete aus, was Kinder und Jugendliche sehen wollten und sehen sollten. Liess sich dabei auch von Fachkräften beraten, setzte aber vor allem ihre eigenen, zukunftsgerichteten Ideen durch. Sie wollte Filme und Studiosendungen, die Sinn machten, die nachhaltig wirkten und zum Denken anregten. Und sie gewann so ihr Publikum.

Es war vielleicht für die Masterminds des Schweizer Fernsehens schwierig, zu dieser gescheiterten Frau vorzudringen. Sie erkannte Feinde und schätzte ihre Freunde. Sie umgab sich mit einem unsichtbaren Schutzschild, gekoppelt mit ihrem ernsten, undurchdringlichen Blick, wenn sie spürte, dass sie Menschen gegenüber sass, die sie nicht mochten oder die sie nicht mochte. Aber die Menschen, die ihr vertrauten und ihre Leistungen anerkannten, schloss Verena schnell ins Herz, öffnete sich. Ich bin beim Fernsehen in all diesen Jahrzehnten nie einem herzlicheren, lieberem, verständnisvolleren Menschen begegnet als Verena.

Verena hinterliess bei uns allen eine schmerzliche Lücke. Aber wir trösten uns damit, dass Verena mit all ihren Leistungen, mit all dem Erreichten und Angestrebten einen wichtigen Beitrag für ein besseres Fernsehen geleistet hat. Auch wenn das zu ihrer Zeit nicht alle erkennen wollten.

Im Gedenken an Verena Doelker-Tobler³

Ulrich Kündig⁷

⁷ Ehemaliger Direktor des Schweizer Fernsehens DRS

«... Unsere Koproduktionen deckten verschiedene Sparten ab: fiktionale Programme, Unterhaltungssendungen, Serien, Dokumentarfilme, Kinder- und Jugendprogramme, das ganze Spektrum. Ein übereinstimmendes Verständnis für ein Fernsehen des Service public bildete die Grundvoraussetzung für solche Partnerschaften; diesbezügliche Wertvorstellungen wurden bei den Diskussionen über gemeinsame Projekte denn auch immer wieder wechselseitig bekräftigt.»

«Pars pro toto» sei über die besonders intensive internationale Zusammenarbeit bei der Produktion von Kinderprogrammen berichtet. Zu meiner Zeit gehörte diese Programmsparte selbstverständlich zu einem profilierten Angebot eines Fernsehens des Service public. Deren besondere Gewichtung lag in den Erkenntnissen der modernen Entwicklungspsychologie begründet, wonach das Vorschulalter eine optimale Zeit für basale Begabtenförderung ist. Zur Sparte der Vorschulprogramme schrieb der damalige Verantwortliche und nachmalige Intendant des ZDF, Markus Schächter:

«Das Kinderprogramm ist ein Markenzeichen des öffentlichen Fernsehens geworden. Angesichts der Flut neuer und neuartiger Konkurrenz, die sich jetzt erfolgreich über den Nachmittagsbereich ergiesst, wird es notwendig, die Konturen eines attraktiven und verantworteten Programms für Kinder weiter zu verdeutlichen...»

Und der damalige Intendant des ZDF, Dieter Stolte, meinte: «... dass gerade bei den Veränderungen, die unsere Kinder berühren, das Ruder nicht dem Spiel von Wind und Wetter zu überlassen sei.»

Die Programmdirektionen von ZDF und ORF sowie meine eigene stuften im Einvernehmen mit der zuständigen Abteilungsleiterin beim Fernsehen DRS, Frau Verena Doelker, die Produktion von Kinderprogrammen sehr hoch ein. Abgesehen vom unmittelbaren Gewinn für die Programmangebote, trug die gemeinsame Projektierung der Koproduktionen zur Professionalisierung der Mitarbeitenden bei, indem das Wissen und Können von Partnern aus verschiedenen Programmkulturen zusammengetragen wurde. Die Teams entwickelten gemeinsame Vorstellungen über die mediale und pädagogische Funktion ihrer Sendungen.

3 Aus dem Buch: Kündig, Ulrich. 2018. *Mäandern im Labyrinth der Medien*. Herdern: dualis.

In Zusammenarbeit mit anerkannten Pädagogen und Medienwissenschaftlern wurden die Fundamente für die Entwicklung der Sendungskonzepte gelegt: Sie trugen stufengerecht, inhaltlich und formal dem Auffassungsvermögen der Kinder Rechnung. Durch Denk- und Fantasieanstösse sollen die Kinder zu Eigenaktivitäten angeregt werden, zum Spielen, Denken und Experimentieren; das Kind soll auf spielerische Weise in seinen emotionalen und kognitiven Fähigkeiten möglichst ganzheitlich gefördert werden. Die Regeln für die Umsetzung dieser Vorgaben in die Medienpraxis wurden systematisch erforscht und in der Anwendung getestet. Verschiedene Gestaltungsformen und Produktionstechniken wurden experimentell und in Produktionsreife angewandt, Qualitätsstandards gefestigt, Ursachen von Erfolgen und Misserfolgen evaluiert, usw. Von den gemeinsamen Entwicklungsarbeiten und Erfolgskontrollen profitierten die Mitarbeitenden in hohem Masse, und internationale Seminare dienten der wechselseitigen Vermittlung der Erkenntnisse.



Abb. 5: Fotos aus dem Privatarchiv von Verena Doelker-Tobler.

Verena: Mit Stil durch die Macho-Zeit

Erich Gysling⁸

⁸ Journalist, Publizist und Autor, ehemaliger Leiter Tagesschau-Redaktion Schweizer Fernsehen DRS

Als ich im Jahr 1982, nach zehnjähriger TV-Pause (ich war zwischenzeitlich bei der «Weltwoche», einem einst liberalen, eher sogar linksliberalen Blatt) zum Schweizer Fernsehen zurück kam, fand ich eine merkwürdige Situation vor: in leitenden Positionen gab es eine einzige Frau, Verena Voelker. Damals fand «man» das allerdings in seitenverkehrtem Sinne eigenartig: Was, eine Frau ist «Abteilungsleiterin»? Ist Chefin über einige Dutzend Journalisten und darunter wiederum einige Journalist:innen!

Ich begann 1982, beim Wiedereinstieg, als Redaktionschef der «Rundschau», und 1985 wurde ich zum Chefredaktor gewählt. Und damit recht eigentlich zum Mitglied jenes «erlauchten» Gremiums, in dem eben auch Verena Voelker Einsitz hatte: Abteilung Kultur mit Dramatik, Abteilung Unterhaltung, «meine» Chefredaktion, und Verenas Abteilung Familie und Bildung (Bezeichnung im Verlauf der Jahre etwas changierend).

Man traf sich, unter der Leitung von Direktor Ulrich Kündig, wohl so einmal pro Monat in diesem Kreis. Die Programmleute wurden ergänzt / umrahmt durch die Chefs von Technik und Administration, und generell ging's in dieser Runde immer «zivilisiert» zu und her. Mir fiel erst verspätet auf, dass Verena mit Stil und Standfestigkeit fast immer eine eher schwierige Position zu verteidigen hatte: Niemand in der Runde nahm damals Sendungen für Kinder und Jugendliche hundertprozentig ernst. Leider! Rückblickend wissen wir, dass dies eigentlich das wichtigste Zielpublikum für ein öffentlich-rechtliches Medium ist, dass Bildungsprogramme das Wesentlichste sind. Und was Verena betrifft: sie verstand es, Programme für jede Altersgruppe so attraktiv zu gestalten, dass wohl niemand, beim Zuschauen, auf den Gedanken kam, dass ihm / ihr da etwas aufgezwungen werden sollte. Verenas Fähigkeit zum «Vernetzen» kam da auf grossartige Weise zum Zug – niemand konnte ihr «das Wasser reichen» bei der (gewiss steinigen) Arbeit des Zustandebringens von grenzüberschreitenden Co-Produktionen. Fühlte sie sich als einzige Frau im Führungsgremium isoliert? Während meiner TV-Tätigkeit erkannte ich das nicht – aber später sprach sie darüber.

Das muss echt schwierig gewesen sein: Interessenvertreterin einer vom Programmacher-Mainstream etwas marginalisierten Sparte plus einzige Frau in einem Gremium, das (ich vermute das zumindest), wenn auch nicht bewusst, macho-orientiert war.

Respekt für das, was sie in diesem Rahmen realisiert hat!

Verena Doelker-Tobler und die Gesellschaft zu Fraumünster

Regula Zweifel⁹ und Ursi Kugler¹⁰

⁹ Präsidentin emerita der Gesellschaft zu Fraumünster

¹⁰ Stubenmeisterin emerita der Gesellschaft zu Fraumünster

Im Rahmen der Gesellschaft zu Fraumünster an Verena Doelker zu erinnern bedeutet, einer klugen, optimistischen und weitsichtigen Fraumünster-Frau zu gedenken. Verena trat 1997 in die Gesellschaft ein, acht Jahre nach deren Gründung. Weder war sie Vorstandsmitglied, noch besetzte sie irgendein Amt, und doch hatte sie im Hintergrund entscheidenden Einfluss auf Strategie und Entwicklung der Gesellschaft.

Die Gesellschaft zu Fraumünster war 1989 gegründet worden mit dem Ziel, die Gestaltungskraft der Frauen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft öffentlich sichtbar zu machen. Dafür setzte sich Verena ein – auf ihre spezielle Art. Als prinzipielle Optimistin sah sie die Realität in der Zukunft als Produkt der aktuellen Denkweise. Ging es um die Besetzung von Ämtern oder Projektleitungen, rief sie entsprechend geeignete Frauen zusammen, die sie als «Radiesli» bezeichnete, erklärte ihnen ihre gedanklichen «Als ob-Experimente», entschied sich für eine Taktik und motivierte anschliessend Fraumünster-Frauen zur Annahme neuer Funktionen. Damit erzielte sie überraschend und erfolgreich bestmögliche Besetzungen. Ging es um öffentliche Auftritte, forderte sie unerbittlich inhaltliche und formelle Qualität. Sie war überzeugt und bewies, dass ein hohes intellektuelles Niveau den Fraumünster-Frauen in der Öffentlichkeit zunehmend Akzeptanz und Respekt brachte. Als ich als Präsidentin der Gesellschaft zu Fraumünster im Jahr 2012 von der Luzerner Regierung die Einladung erhielt, die «Sempacher Rede» zu halten, war Verena meine Beraterin, redigierte meinen Redetext, verknüpfte das zentrale Thema des gesellschaftlichen Wandels mit der historischen Grundlage der Gesellschaft zu Fraumünster, mit der Funktion der Äbtissinnen als CEOs des Unternehmens Fraumünsterabtei im Mittelalter. Unerbittlich übte sie mit mir auch den fernsehtauglichen Auftritt, denn die Präsidentin der Gesellschaft zu Fraumünster musste vor kritischem Publikum repräsentieren können.

Verena wirkte auch beim Auftritt der Stubenmeisterin an Anlässen der GzF im Hintergrund mit. Von der Begrüssung der Festgemeinde über die Moderationstexte bis zur Verkündung des Menus anlässlich des Sechseläutenbanketts verlangte sie stets eine inhaltliche Botschaft. So haben wir nach dem Abschied von der traditionellen, aber zähen Martinigans mit einer präsidialen Grussbotschaft aus dem Weissen Haus das neue Zeitalter des Truthahns eingeläutet. Leere Worte und Floskeln, die sie pauschal als Schwurbel bezeichnete, strich sie kommentar- und gnadenlos

aus allen Redetexten. Sie fokussierte auf die Person und auf das Thema. Nach getaner Arbeit war sie zusammen mit ihrem Mann Christian Doelker eine wunderbare, grosszügige Gastgeberin und Freundin, auf deren Input wir vertrauen und zählen konnten.

In einer Zukunft, die fragil und brüchig zu werden scheint, fehlt Verena als Fraumünster-Frau, als Person, die ihren Wirklichkeitssinn mit ihrem Möglichkeitsinstinkt verband, als gewichtige Stimme mit klaren, zielorientierten Vorstellungen für die langfristige Gestaltung der Gesellschaft zu Fraumünster.



Abb. 6: Verena Frau Münster.